

## Somm

Lehrer  
des Liberalismus

**Schon seit Monaten kam das E-Mail immer so zurück:** «Leider kann ich an eurer Sitzung nicht teilnehmen, aber...», und dann folgten kluge Argumente, leidenschaftliche Bemerkungen, verzweifelter Ärger ab und zu über das Rahmenabkommen, das Silvio Borner genauso wie alle anderen in unserer «Groupe de Réflexion» ablehnte, an deren Treffen er wegen seiner schweren Erkrankung nicht mehr dabei sein konnte. Er fehlte. Diese Woche ist er gestorben, nun fehlt er auf immer. Silvio Borner, Wirtschaftsprofessor in Basel, war ein eminenter Ökonom, ein Liberaler mit Saft und Kraft – und ein grosser Patriot.

**Ich lernte Silvio kennen, als ich noch bei der «Weltwoche» tätig war und wir neue Kolumnisten suchten,** die sich in der Lage sahen, wirtschaftliche Zusammenhänge verständlich und doch seriös uns und unseren Lesern beizubringen. Zu diesem Zweck fragten und gewannen wir Kurt Schiltknecht, den ehemaligen Chefökonom der Nationalbank, Aymo Brunetti, der damals die gleiche Funktion beim Seco ausübte, und Serge Gaillard, seinerzeit der Kopf der Gewerkschaften, der heute als Direktor der mächtigen eidgenössischen Finanzverwaltung fungiert. Schliesslich hätten wir noch gern diesen streitbaren Professor in Basel angeworben. An ihm, der berühmt war wie ein bunter Hund, lag uns viel, weshalb ich für ihn eigens nach Basel fuhr, einer Stadt, die mir zu jener Zeit nichts bedeutete. Ich kannte den Zoo, das Theater, aber Herrn Professor Borner? Ich hatte manche seiner Bücher gelesen, der Mensch allerdings war mir unvertraut. Würde der Grossmeister mich, den Journalisten, überhaupt ernst nehmen?

**Kaum war ich in sein Büro eingetreten, stand ich in einem Wasserfall:** Silvio redete, bevor ich sass, er redete, ohne mich zu grüssen, er redete, als hätten wir nur fünf Minuten, aus denen dann drei Stunden wurden, inklusive eines Mittagessens in der schönsten Altstadt der Welt. Wer diesen Professor treffen durfte, wäre ihm so gern sogleich ins Seminar oder in die Vorlesung gefolgt, so jedenfalls erging es mir. Silvio war ein grandioser Lehrer, der jenen, denen er viel zutraute, eine Art von Zuneigung und Aufmerksamkeit schenkte, wie ich sie sonst nur bei ganz wenigen meiner zahllosen Lehrer erlebt habe. Er war nie mein Lehrer, und doch fühlte ich mich wie sein Schüler. Denn aus dem ersten Treffen, an dem ich mich noch unsicher in sein Büro vorgewagt hatte, war ein regelmässiger Strom des Austauschs herangewachsen, besonders nachdem ich selbst nach Basel gewechselt hatte, um als Chefredaktor die «Basler Zeitung» zu leiten. Silvio stand stets bereit mit Rat und Tat, ein guter Freund, oft auch ein abgeschlagener Fremdenführer, der alle Tricks der Eingeborenen durchschaute, er, der Solothurner in einer Stadt, die sich für mich als dichter, oft gefährlicherer Dschungel erwies, als ich dies je erwartet hätte. Den Zolli zu begreifen, reichte nicht, um in Basel zu überleben. Dass ich gut überlebte – und heute gar mit nostalgischen Gefühlen zurückdenke –, lag auch an Silvio, der Heimat war.

**Bald schrieb Silvio auch für die BaZ – und zwar so, wie das Professoren sonst nie können,** es sei denn, sie lebten in Amerika: ohne Dünkel, «to the point», klar und glänzend. Natürlich liebten nicht alle Basler ihn, den liberalen Radikalen; insbesondere die in dieser Stadt nicht zu knapp vorkommenden grünen Seelen litten unter seinen Wortmeldungen, die sich für sie wie akademische Beschimpfungen anfühlten, was auch damit zusammenhing, dass Borner beides beherrschte: die eisige Analyse und die glühende Polemik. Was hat Silvio sich über den angeblich atomfreien Strom aufgeregt, den die Industriellen Werke Basel (IWB) ihren Bürgern offerierten! Unablässig traf die IWB der Spott, den Professor Borner über diese energiepolitischen Zauberteufel ausgoss. Man las ihn nicht mehr in diesen Kreisen, behauptete man, und wusste doch so genau Bescheid über die grottenschlechten Noten, die Professor Borner einem erteilt hatte.

**Die Schweiz AG. Unter diesem Titel hatte Borner einst dem Umbau der Schweiz das Wort geredet,** mit Reformen, mit Einschnitten, mit Liberalisierungen, dass manchem gemütlichen Bürger angst und bange wurde. Wenn Borner auch die eine oder andere Idee heute wohl nicht mehr vertreten würde, blieb er sich doch treu: Immer ging es ihm um eine moderne, liberale und unabhängige Schweiz, so unabhängig, dass es sich lohnte, dafür zu streiten. Und diesen Streit scheute er nie. Er fehlt uns, er fehlt dem Land.

**Silvio Borner** ist am Montag in seinem 79. Altersjahr verstorben.

**Markus Somme**, Autor der Sonntagszeitung

## Die andere Sicht von Peter Schneider



Aus der losen, aber beliebten Reihe «So feiert das Bundeshaus». Heute: Die Schweigeminute

Screenshot: SRF

Das ist Federers  
schwierigste Mission

Man ist sich von Roger Federer Wunderdinge gewöhnt und erinnert sich gerne an 2017. Doch diesmal wird der Wiedereinstieg weitaus komplizierter, meint **Simon Graf**

Roger Federer nahm uns in den letzten 20 Jahren auf eine wunderschöne Reise rund um den Globus mit. Längst der Schweiz entwachsen, erreichte der Kult um ihn zuletzt neue Dimensionen. Wohl auch, weil sich seine Anhängerschaft und die Tennis-Community seiner Vergänglichkeit als aktiver Sportler immer mehr bewusst werden.

«Es wird keinen nächsten Federer geben. So wie es keinen nächsten Elvis Presley gab», sagte der Philosoph Hans-Ulrich Gumbrecht. Und dass Federer danach vielleicht in anderer Rolle weiter im Tennis wirken werde, sei ein schwacher Trost.

**Simon Graf**,  
Sportredaktor



Noch ist es nicht so weit. Für Federer steht das letzte Wegstück seiner Karriere bevor. Mit ungewissem Ausgang. Seine zweite Knieoperation im Sommer, über die er nie im Detail sprach, war mehr als ein Routineeingriff. Ob er sich auf dem Court jemals wieder so fühlen wird wie zuvor, ob er nochmals ähnliches Niveau erreicht, weiss er nicht. In den letzten Monaten tastete er sich sachte heran. Doch gegenüber seinem ersten Comeback vor vier Jahren, als er bereits im November wieder auf einem Topniveau war, liegt er im Fahrplan weit zurück.

Er wird ab dem 8. Februar am Australian Open nur dann antreten, wenn er eine Chance sieht, zu-

mindest ein paar Matches zu gewinnen. Realistischerweise dürfte er seine Planung auf den Sommer ausrichten, wenn mit Wimbledon und den Olympischen Spielen in Tokio die beiden Highlights anstehen, bei denen er die grösste Siegchance hat.

Doch er sollte vorher schon ein paar Turniere bestritten und Informationen gesammelt haben – über sein Spiel und darüber, wie sein Körper reagiert. Erschwerend kommt dazu, dass wegen des Coronavirus immer noch vieles unklar ist, etwa das Turnier in Indian Wells vor der Absage steht. Federers letzte grosse Mission als Aktivsportler ist seine schwierigste.

**Sport — 29**

US-Medien unterdrückten News,  
um Biden zu helfen

Noch nie versagten Amerikas Zeitungen und Newssender so bewusst wie beim Skandal um Joe Bidens Sohn Hunter, schreibt **Martin Suter**

Als Korrespondent habe ich 27 Jahre lang beobachtet, wie sich die USA am Fernsehen, in Zeitungen und auf Onlinekanälen darstellen. Mein Urteil: Amerikas Medien waren ihrer Aufgabe noch nie so untreu wie im letzten Wahlkampf.

Zwei Wochen vor dem Wahltag versuchten die allermeisten News-Organisationen, eine für Joe Biden potenziell schädliche Story über seinen Sohn Hunter um jeden Preis zu unterdrücken. Sie ignorierten den Bericht, etikettierten ihn als Desinformation, befassten sich mit Nebensächlichem. Facebook und Twitter bremsten die Verbreitung der Story und strafen jene ab, die sie verlinkten.

**Martin Suter**,  
USA-Korrespondent



Seit Mittwoch wissen wir, dass die Geschichte stimmte. Gegen Hunter Biden laufen tatsächlich Strafuntersuchungen. Indem Journalisten die Story versteckten, begingen sie Verrat an ihrer Mission. Sie handelten wie Aktivisten im Dienst ihres bevorzugten Kandidaten.

Politische Vorlieben hatten Medienvertreter schon immer. Früher wäre es ihnen aber nicht in den Sinn gekommen, Bill Clintons Sexgeschichten zu verschweigen, über George W. Bushs Skandale nicht zu berichten oder Barack Obamas Einsatz der Steuerbehörde gegen Tea-Party-Gruppen zu ignorieren.

Das änderte sich unter Donald Trump. Schon vor dessen Wahl er-

klärte das Leitmedium «New York Times», Journalisten dürften gegenüber diesem gefährlichen Kandidaten nicht mehr objektiv sein, sondern müssten parteiisch werden.

Geben Medien den Anspruch auf, Fakten aufzudecken und ausgewogen darüber zu berichten, geht der Demokratie aber eine unverzichtbare Kontrollinstanz verloren. Langfristig stehen die Privilegien der Medien auf dem Spiel. Das Vertrauen einer Mehrheit ihres Publikums haben sie längst eingebüsst.

Eine Umkehr tut not. Gelingt sie nicht, mache ich mir ernstlich Sorgen um die Zukunft der unabhängigen Medien – und der US-Demokratie. **International — 12**